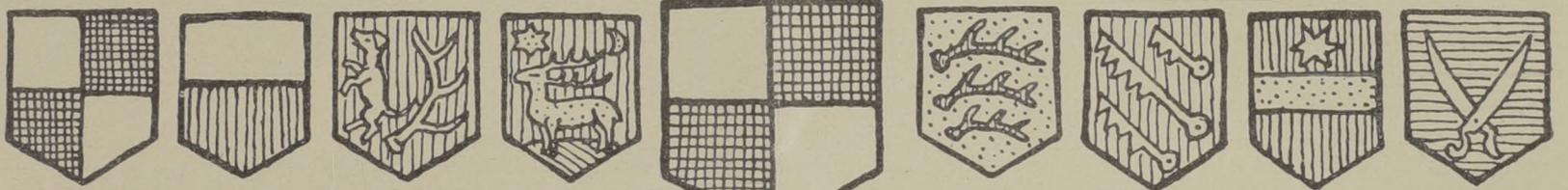


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 1

Hechingen, 15. Januar 1935

4. JAHRGANG

Die Flurnamen der Gemeinde Bispingen

Von Fr. Gäßler = Thanheim

Die Gemeinde Bispingen, heute ca. 1800 Einwohner zählend, mit einer Markung von 1245 Hektar, gehört sicher zu den ältesten Gemeinden der früheren Grafschaft Zollern. Sie ist eine der 38 Ingegemeinden Hohenzollerns und beweist mit dieser Endung ihres Namens den alamannischen Ursprung.

Es muß einen eigentlich wundern, daß diese Gemeinde noch keinen ausführlichen Geschichtschreiber gefunden hat, der es unternommen hätte, diese Fundgrube geschichtlichen Geschehens zu untersuchen und zu heben, wo doch schon die Nähe der Zollernburg und die auf der östlichen Dorffseite gemachten Gräberfunde aus der alten Eisenzeit einen besondern Anreiz dazu bieten mußten.

Ganz besonders interessant sind die Flurnamen, die als älteste, teilweise ungeschriebene Urkunden einen tiefen Einblick in das Flurbild und in das geschichtliche und wirtschaftliche Werden dieses bedeutenden Dorfes vermitteln. Manches wichtige Forschungsgut mag auf diesem Gebiet schon verloren gegangen, oder durch sinnwidrige Aenderungen bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden sein.

Einschneidend, zum Teil vollständig umformend, wirkte die ums Jahr 1900 erfolgte Gewannregulierung auf das alte Flurbild. Sümpfe wurden entwässert, Hecken gerodet, alte Wege gingen ein und neue wurden gebildet. Der Flurzwang wurde aufgehoben, Scholle und Besitzer wurden getrennt, so daß, bildlich gesprochen, kein Stein auf dem andern blieb. Die Generation, welche die Gewannregulierung noch miterlebte und das alte Flurbild deshalb noch genau kannte, geht so nach und nach mit Tod ab, so daß es höchste Zeit wird, zu retten was noch zu retten ist, denn schneller wie früher wandeln sich in unserer raschlebigen Zeit Dinge und Namen.

Es wäre aber irrig, anzunehmen, daß es der menschlichen Hand allein vorbehalten gewesen wäre, das Flurbild zu ändern, mehr wie anderswo ist hier auch mit der starken erosiven Tätigkeit des Wassers zu rechnen. Rutschungen, Geländebrüche, namhafte Ab- und Zuschwemmungen gehören hier zu den häufigen Erscheinungen, die ändernd und umformend wirken.

Einem aufmerksamen Beobachter der Geländebeziehungen drängt sich auch die Wahrnehmung auf, daß in früherer, aber noch geschichtlicher Zeit, größere Wassermengen zeitweise gewirkt haben müssen, wie dies heute der Fall ist. Die Erklärung dafür liegt in der heute intensiver betriebenen Waldwirtschaft an den Abhängen des Zulaufgebietes. Es ist klar, daß der frühere Weidewald nur einen geringen Bruchteil der Holzmasse aufwies und der Wasserverbrauch deshalb auch ein entsprechend geringerer war wie dies heute der Fall ist. Insbesondere

sind die heutzutage bevorzugten Nadelhölzer und von diesen besonders die Fichten große Wasserverbraucher.

Als ältester Besiedlungsnachweis haben bis jetzt die Gräberfunde aus der alten Eisenzeit zu gelten, etwa 1000 vor Christus.

Etwa 500 vor Christi Geburt bis zur Unterdrückung durch die Römer waren es die Kelten, welche hauptsächlich Ackerbau treibend, hier lebten. Nur wenige Flurnamen erinnern noch an ihr einstiges Wirken. Die um das Jahr 220 nach Chr. eindringenden Römer hinterließen Spuren ihrer strategischen und wirtschaftlichen Tätigkeit. Um 250 n. Chr. erfolgte der große Einbruch der Alamannen in das mit der römischen Kultur ringende Keltengebiet. Nachdem aber 476 die Alamannen durch die Franken bei Zülpich entscheidend geschlagen wurden, kamen auch die Franken in unsere Gegend.

Der Name des Ortes Bispingen ist alamannischen Ursprunges und wurde nach bisheriger Auffassung von dem Namen eines Sippenführers Bispingo abgeleitet. Wir haben es demnach in Bispingen mit fünf hauptsächlich Kulturkreisen und Kulturzeiten zu tun:

1. die ältere Eisenzeit,
2. die Keltenzeit,
3. keltoromanische Zeit,
4. die alamannische Zeit,
5. der fränkische und damit christliche Einfluß.

Es ist nicht anzunehmen, daß mit dem Erscheinen eines neuen Kulturvolkes das alte spurlos verschwunden wäre, sicher haben die neuen Völker erst neben einander, dann miteinander gelebt, bis sie eine einzige große Dorfgemeinschaft bildeten. Nur das Verhalten der Alamannen gegenüber der römischen Kultur bildete eine Ausnahme. Bei ihnen trat eine radikale Ablehnung alles römischen zu Tage. Die von ihnen zerstörten römischen Kastelle, welche allerdings hauptsächlich nach strategischen Gesichtspunkten erstellt waren, ließen sie achtlos liegen und wählten ihre Siedlungen nach ihren eigenen Erwägungen, und bauten dort ihre Holzhäuser. Die Steine der römischen Bauten verwendeten sie im Lauf der Zeit zu Grenzsteinen und später noch zu Kirchenbauten.

Die wirtschaftspolitische Struktur der Gemeinde Bispingen konnte früher nicht dieselbe sein wie heute, sie war sicher auch in den einzelnen früheren Jahrhunderten unter sich verschieden. Zum Verständnis der Flurbezeichnungen und zur besseren Erkenntnis des früheren Flurbildes ist es aber notwendig, einige Wahrscheinlichkeitsgrundzüge aufzustellen über die bodenpolitischen Zustände der letztvergangenen Jahrhunderte. Suchen wir etwas näher in die Verhältnisse einzudringen.

Da ist zunächst das Hofgut des Ortsadels des Maiers und späteren Ritters mit Ring und Wall um sein Haus. Er hatte

sein Schloß auf dem Bühl. Das beste Land war sein, das war die „Breite“ (Ackerland) und der „Brühl“ (Wiesenland), dazu der Breitewasen. Dertlich und wirtschaftlich vereint mit diesem waren die leibeigenen Dienstleute, so daß sie für sich einen besonderen und selbständigen Wirtschaftskörper bildeten.

Daneben war die Bürger- bzw. Untertanengemeinde, auch sie stellten für sich einen besonderen Wirtschaftskörper dar.

Ebenfalls einen besonderen Wirtschaftsorganismus bildeten früher die Kirchengüter bei Gemeinden mit eigenen Pfarreien.

Neben der späteren Bürgergemeinde waren noch die sogenannten Hintersäß vorhanden, denen als minderberechtigte Glieder der Gemeinschaft wenigstens die Lebensmöglichkeit gewährleistet werden mußte.

Die äußere, für die Flurnamen wichtige Wirtschaftsfolgerung aus diesen Verhältnissen war die zunächst getrennte Herdeführung auf getrenntem Weideplatz.

Einen besonderen Beweis für das Vorhandensein real getrennter Wirtschaftseinheiten scheinen die vielen Flurnamen mit der Endung „Wasen“ zu sein. Jeder größere Geländekomplex hat seinen Wasen, der heute noch in den meisten Fällen Allmand ist. Diese Wasen könnten, da sie jeweils den besonderen Zwecken eines Wirtschaftskörpers dienten, sehr wohl einen Fingerzeig abgeben über Zahl und Lage der früheren Wirtschaftseinheiten. Auszunehmen wären diejenigen Wasen, welche der weiteren Entfernung und minderen Bonitierung wegen der Allgemeinheit als Weideplatz dienten (Gemeindeweide).

Wie die Geschichte uns lehrt, brach der kleine Ortsadel unter dem Drucke der Wehrlasten wirtschaftlich zusammen, die Güter desselben wurden entweder von den Gemeindebürgern oder dem Landesadel erworben.

Solange die Allgemeinheit unmittelbarer Träger des Wehrwillens war, ging es den Völkern gut, sobald sich aber neben dem Nährstand ein besonderer Wehrstand bildete, war dieser als unproduktives Glied des Ganzen eine stark wirtschaftliche Belastung. Dies besonders dann, wenn er seine Macht dazu ausnützte, sich den Schutz des Landes allzu teuer bezahlen zu lassen.

*

Zur richtigen Deutung der Flurnamen ist die Kenntnis der ortsgebräuchlichen mundartlichen Worthandlungen, besonders für den Fernstehenden, unerlässlich:

Gewandelt wird der reine Selbstlaut a in ein reines e, z. B. hart in het, ferner wartest in wetscht; in beiden Fällen ist der Verlust des r damit verbunden. In manchen Fällen wird das a in ein stark nasaliertes o verwandelt, z. B. Naht in Noht, Draht in Droht, Rat in Rot.

Der Selbstlaut e wird in ein stark nasaliertes, fast wie ää klingendes ae gewandelt, z. B. Herd = Head; Wert = Weat. In beiden Fällen ist auch wieder der Verlust des so unbeliebten r typisch.

Des weiteren wird der Selbstlaut i bei vielen Worten in ein stark nach der a-Seite hin nasaliertes ei verwandelt, z. B. Zins = Zeis; Binsen = Beisa; Linsen = Leisa. Bei den beiden letzten Worten wird das en in ein leicht nasaliertes a verwandelt.

Das a wird auch gern in ein schwach nasaliertes o verwandelt, z. B. in blasen = blofa; in Maß = Moß. Auch ä wird manchmal in o verwandelt, z. B. spät = spot; Grät = Grot.

Gewandelt wird auch o in au, z. B. Stroh = Strau; Rot = Raut; ferner ei in das nasalierte breit klingende oa, z. B. in leiten = loata; breit = broat; nein = nua, Stein = Stua.

Oft wird ie ausgesprochen wie u, so in dem biegen, die Rute biegt sich in Bisingen nicht, sondern sie bugt sich; desgleichen wird ü oft ebenfalls wie u ausgesprochen, der Lügner lügt nicht, sondern er lugt.

Nur wird nau, nichts wie nunz, neu wie nub, viel wie veil gesprochen.

Ortliche Spezialausdrücke

Wenn der Bisinger etwas für einen besonderen Zweck ausersieht oder bestimmt, so sagt er „dermat“, das a wird nasa-

liert ausgesprochen. Z. B. „I ha des Britt für da Stall dermat“.

Wenn eine Arbeit fertig ist, so sagt man „jezt bin i grää“. Diesen Ausdruck haben auch einige Nachbargemeinden.

Wenn ein Mensch erkältet ist und krank wird, so hat er eine „awot“. Tritt dieser Zustand dagegen bei einem Stück Vieh ein, so hat dieses eine „räh“.

Das Zusammenlesen spärlich vorhandener Dinge nennt der Bisinger „späagla“, beide Laute werden dabei nasaliert gesprochen.

Das zum Getreidemähen mit überspanntem Tuch ausgestattete Sensengeschirr wird „Hudel“ genannt.

Von einem absonderlichen widerlichen Menschen sagt man: Das ist ein rechter „Hoare“. Das o und a wird dabei stark nasaliert gesprochen.

Ein ganz absonderlicher Ausdruck ist in das Wort „äsemär“ gekleidet. Meist wird es als Befräftigungsformel verwendet und bezeichnet ein dreistes Auftreten der Gegenseite, z. B. „Nimm au a, kont dear Dinger zu miar hear und schilt bei mir äsemär mein Batter“. Die von anderer Seite zum Ausdruck gebrachte Annahme, es handle sich um ein verstümmeltes „umsomehr“, ist als nicht sinnentsprechend abzulehnen.

Eine ganz neuartige Wortform ist in Bisingen und nächster Umgebung der Ausdruck „hatit“ als Befräftigungsformel einer Ablehnung. Z. B. „Hatit dest du bei mir Biara ra dua, des laß i mir it gfalla“. Diesen Ausdruck habe ich sonst nirgends gehört. Betrachtungen über Sinn und Inhalt des Wortes sowie dessen Entstehung könnten nur Vermutungswert haben. Ebenso verhält es sich mit dem im gleichen Sinne gebrauchten Wort „apate“.

Wenn zwei Bauern ihre Einspanner zu einem Doppelgespann zusammensetzen, so ist der eine des anderen „Gemar“, weil sie zusammen „gmaren“. Mar ist hier von Mähre abzuleiten; wie der Mitspielende „Gespiel“ war, so war der mit der Mähr mitfahrende „Gemahr“.

Statt über Schmerz und Not zu klagen, „graubet“ der Bisinger, und hat er etwas getan, das nicht hätte geschehen sollen, so reut es ihn nicht, sondern es „gräbt“ ihn.

Die Kinder spielen nicht, sondern sie „gschempflet“ (das e in der letzten Silbe wird nasaliert gesprochen). Wächst der kleine Sohn, so „gruanat der Kerle“.

Wenn die Bäche einzutrocknen drohen bei langer Dauer heißen Wetters, sagt der alte Bisinger: „Jezt wirlds kai“, und meint damit wasserarm.

Ein kluger Kerl ist „wif“. Ein Korb ist ein „Kratte“. Eine Reiß ist eine „Hättel“.

Die Arbeit „ferket“, wenn sie schnell voran geht, für den Starken ist sie leicht wie „Kutter“.

Ist jemand von einem Streich getroffen worden, so hat er es „froid“ gespürt.

An Stelle von soeben hört man oft den Ausdruck „bärig“, z. B.: „Er ist bärig aus dem Stall heraus in die Stube gekommen“.

Wenn zwei heiraten wollen, die miteinander noch verwandt sind, so müssen sie bei der Kirchenbehörde „lauren“, das heißt um Dispens nachsuchen.

In Buchstabenfolge geordnetes Verzeichnis der Geschlechtsnamen von Einwohnern der Gemeinde Bisingen ums Jahr 1540

(entnommen dem Hagenschen Lagerbuch).

Beck, Braunhans, Bürklin, Buckenmaier, Donat, Dohner, Dietrich, Dreher, Gegginger, Goser, Gsell, Griesmaier, Hagg, Haug, Hansen, Hettelin, Hohenloch, Ihrherr, Kanz, Keffler, Killmaier, Kornmaier, Kop, Knechtlin, Lacher, Loser, Memm, Maier, Ott, Ostertag, Pfeiffer, Rakor, Rager, Rettich, Sauter, Schmied, Spieß, Schramm, Stoß, Schwarzer, Weinstein, Wolf, Wurer.

Erklärung der einzelnen Flurnamen

Angel. (Sprech- und Schreibweise amtlich und mundartlich gleich.)

Südlich an das Dorf anstoßendes zum Teil überbautes, zum Teil gut bonitiertes Gartenland. Angel hat in diesem Falle dieselbe Bedeutung wie das heutige Anger. Früher wurden besondere Stücke in Ortsnähe von der Weide durch Umzäunung ausgeschieden und als Grasplatz zum Abmähen benützt. Auch das Hagensche Lagerbuch kennt diese Bezeichnung in gleicher Schreibweise im Jahre 1540.

Nechtwies,

Nuchtwies (Nuchtert). (Amtlich und mundartlich gleich.)

Diese drei Bezeichnungen hängen mit dem Nachtweidebetrieb zusammen. Das bei Tag verwendete Zugvieh wurde teils am Abend schon, teils erst am nächsten Morgen in der Frühe auf die Weide gebracht. Diese beiden zeitlichen Unterschiede sind in „Necht“ und „Nucht“ ausgedrückt; während Nucht von dem althochdeutschen *uth-uotha* abgeleitet wird, welches soviel wie Morgendämmerung heißt, ist „ächt“ die ältere Bezeichnung für das heut im Sprachgebrauch des Volkes noch allgemein benützte Wort „nächt“ anstelle von gestern abend. Nechtwiesen bedeutet also den Ort der eigentlichen Nachtweide, während Nuchtwies oder Nuchtert die Morgenweide bezeichnet. Sicher waren es auch örtlich getrennte Weiden, schon mit Rücksicht auf das Ruhebedürfnis des Viehes, dies bestätigen auch die Flurnamen anderer Gemeinden.

Außenbach. (Mundartlich Außabach.)

An der nordöstlichen Markungsgrenze liegender Wasserlauf. Die Felder, welche daneben liegen, haben den gleichen Namen. Es handelt sich hier um eine einfache Lagebezeichnung.

Amsflatt. (Mundartlich „Amschlet“.)

Ein in nordwestlicher Richtung liegender, von der Eisenbahn überquert, von Süden nach Norden gerichteter Taleinschnitt. Die Versumpfung der jetzt drainierten Talsole muß früher sehr stark gewesen sein, da noch heute die Quellen reichlich Wasser in diesem Gebiete spenden. Schlatt heißt mittelhochdeutsch *Slate* und bezeichnet die kleine Rohrbirse *Heleocharis palustris*. Amschlatt heißt deshalb am binsengewachsenen Sumpf. Die gleichen Gegebenheiten waren wohl für den Ortsnamen des nahen Engflatt, wie auch für das Dorf Schlatt in Hohenzollern maßgebend. Das Hagensche Lagerbuch nennt schon ein „Amschlatt“. 1540 heißt es an der Hochstraß ob Amschlatt.

Aspen. (Mundartlich Aschpa —; 1540 Aspa geschrieben.)

Südlich des Hungerbohls gelegen. Die Aspe *Populus tremula* ist ein hier vielfach vorkommender Waldbaum, der sich insbesondere gern auf Dedungen ansiedelt, da die Samenkörner feine flaumartige Träger haben, die der Wind auf weite Entfernungen verstreuen kann. Die Aspe war sicher neben der Sahle, welche in hiesiger Markung und auch sonst in Flurnamen häufig vorkommt, einer der hauptsächlichsten Bäume des Hart- oder Weidewaldes. Eine Ableitung von Esbann ist auch möglich.

Der erste Gefallene des Krieges 1870/71

Ein hohenzollerischer Bauernsohn, Sebastian Klaiber aus Gauselfingen

Der erste Gefallene des Krieges 1870/71 war ein hohenzollerischer Bauernsohn: **Sebastian Klaiber** aus Gauselfingen. Er fiel am 28. Juli 1870, abends 5 Uhr auf Vorposten bei Saarbrücken durch einen Kopfschuß. Klaiber wurde am 27. 4. 1849 in Gauselfingen geboren als Sohn des Philipp Klaiber und der A. Maria, geb. Kieber. Er war zuerst in Burladingen in Dienst und diente dann als Ulane in der 4. Schwadron des Rheinischen Ulanen-Regiments Nr. 7. Ein Denkmal Klaibers befindet sich an der Gauselfinger Kirche mit der Inschrift: „Erstes Opfer des Krieges“.

In K. Kümmlers Buch „Der große Krieg 1870/71“ (Freiburg 1912 S. 27/28) befindet sich eine anschauliche Schilderung des Heldentodes Klaibers, die hier wiedergegeben sei:

„Der erste Deutsche, welcher in diesem großen Krieg fiel, ist ein braver Süddeutscher, ein hohenzollerischer Bauernsohn, gewesen. Klaiber war sein Name; er diente bei der 4. Schwadron der 7. Ulanen, die bei Dudweiler stand. Auf seine dringende Bitte, daß er auch einmal auf Vorposten komme, durfte Klaiber mit anderen Ulanen zum ersten Mal den gewohnten Patrouillenritt mitmachen. Kaum eine halbe Stunde war er fort, als sein Pferd, ein Schimmel, in langem Galopp zurückkam. Bald erschien auch Klaibers Kamerad und gab traurigen Bericht. Die beiden Ulanen waren unangefochten bis zum Heidenhübel gekommen. Da fallen Schüsse von den feind-

lichen Vorposten, aber die Reiter achten es nicht, sie sind gewohnt, sich aus dem Schießen der Franzosen nicht viel zu machen. Plötzlich stürzt Klaiber, ohne einen Laut von sich zu geben, vom Pferd; ein Blutstreifen rieselt von der Stirn über das bleiche Antlitz. Der Ulan Deckelnik sprengt trotz dem feindlichen Kugelregen auf den regungslos Daliegenden zu, um zu sehen, ob noch Leben in ihm ist; doch der Gefallene rührt kein Glied mehr. Eine Zeitlang hindert das heftige Feuer die Bergung der Leiche. Schließlich suchen zwei deutsche Zivilisten — indem sie zum Zeichen ihrer friedlichen Absicht ihre Taschentücher an Stöcken schwenken — die Unglücksstätte zu erreichen, und es gelingt ihnen auch, den gefallenen Krieger auf seiner Lanze und seinem Säbel zurückzubringen. Am nächsten Tage wurde der heldenmütig gefallene Soldat auf dem Saarbrücker Friedhofe beigesetzt, wo ihm und dem ihm auf der Grenzwacht in den Tod folgenden Kameraden ein einfaches Denkmal errichtet worden ist. Auf der Höhe des Heidenhügels aber, an dem Punkt, wo Ulan Klaiber die tödliche Wunde erhielt, ist vor kurzem vom Verein ehemaliger 7. Ulanen ein Denkmal gesetzt worden, das die Stelle bezeichnet, wo der erste Deutsche 1870 den Heldentod fand.“

(Aus Kümmler, „Der große Krieg 1870/71“. 3. und 4. Auflage. Freiburg i. B. 1912 Herder S. 27/28.)

L. K.

Mitteilungen

Ergänzung zur Nachricht über den Verkauf hohenzollerischer Literatur: Der „Verein für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns“ gibt auch Einzelhefte seiner „Mitteilungen“ ab zum Preise von 2.— resp. 3.50 RM. je Heft. Ebenso können die Sonderdrucke „Der heil. Meinrad“ und „Der erste Hohz. Landtag im Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen“ für je 1.— RM. abgegeben werden. Anmeldungen bei Stud.-Rat Fassbender in Hechingen.

An Familien- und Flurnamen von Hechingen werden im Lagerbuch des Dominikaner-Frauenklosters Kirchberg (Dl. Sulz a. N.) für das Jahr 1562 erwähnt: Ambrosius Kaut, Zollerischer Rentmeister und Untervogt, die Bürgermeister Bartholemäus Wescher und Peter Ziegler Scherer; Matthäus

Frum (Fromm), Thomas Stoß, Hanns Fuchslein, Lienhart Ziegler, Simon Silber, Conrat Sträblin, Bernher von Dw, Albert Herlin Sattler und Konrad Emich Schuhmacher, alles Richter und Bürger zu Hechingen; Rentmeister Bastian Schlegel von Grurn, Stephan Lindensfels und Michel Hugen, Untervogte, und die Renovatores Friderich Frey Vogt und Heinrich Schweigker Stadtschreiber. Ferner sind genannt Martin Ziegler, Konrad Emich Bäcker, Jörg Merz, Jung Stephan Kürner. An Flurnamen kommen vor: Hägeln (drei Jauchert Aecker auf Hägeln treten hinnden und vornen auf die almat), zwei M. Wiesen unter „hohen Zollern“, stoßt auf der Klosterfrauen zu Stetten Wiesen.

Bei Stetten under Zollern finden wir: Martin Bland Vogt, Bern Werner, Stephan Gfö, Stoffel Buckenmayer, Peter

Gaifer, Jakob Brun zu Stetten, Georgus Gamertinger, Hans Hennenlotter, Conrat Müller, Hans Wachter, Großhans, Hanns Suter und Hanns Kemp von Boll, alle des Gerichts; ferner Conrat Steger, Jung Hans Pfaff, Jörg Wolff, Hainz Bader von Hechingen, Andris Buckenmayer, Lez Bernner, Jakob Murer, Jakob Fözer, Lienhart Ranner; Conrat Man, jung Lezgus, Magdalena Bedhin, Hans Karr, Veit Silber, Lezgus Bernner, Martin Kromer, Konrat Bernner, Jakob Hertfelder. Flurnamen sind: Anderthalb M. Wiesen in der Hilb, zwei M. Wiesen unter der Weinhalde, heißt das Burgstall, 2 Jauchert Aecker im Blattach, i. M. Wiesen am Kochen Bühel, einhalb M. Wiesen auf Korach, Blattach Gasse.

Unter **Hörschwag und Stetten u. Holstein** (Herpstweg und Stetten unter Höllstain) werden aufgeführt: Hainz Bernher, Jung Hans Stockmayer, Theis Müller, Hans Holzhaier, Hans Künnichen, Michel Huser, Hans Randedher, Hans Krus Bogt, alle von Hörschwag, Ludin Mayer Schultheiß von Stetten unter Holstein; ferner Michel Pflüger Bogt, Michel Koch, Matheis Herter, Peter Bliedlin, Michel Schmid, Bernhard Pfaff, Urban Schmid, Jakob Krapf, Hans Fuchs, Michel Böfinger, Stoffel Guldin, Hanns Ruff und Kaspar Hoch, alle Richter von **Burladingen**. Flurnamen auf Hörschwager Markt sind: An der Staig, Im Ried an der Louchhart, Rünges Gut, Heris Mühle, die Hans Rünich innehat; Zelg Kalösch, mit den Bezeichnungen In der Stellin, Am Bühel, Frühmeß-Acker, Zelg ins Tal hinaus mit Bihert, An der Langen Eggert, Bessen, Trochtelfinger Straße; Zelg die Staig hinauf. M. Sch.

Besprechungen

Familienkunde. Quellen und Literatur in der Universitäts-Bibliothek Freiburg i. B. (Frbg., Univ.-Bibliothek. 1934, 8°, 110 S., Maschinenschrift.)

Um es vorwegzunehmen: ein ganz besonders begrüßenswertes bibliothekarisches Hilfsmittel, für das man der Freiburger Universitätsbibliothek, die es in kameradschaftlicher Gemeinschaftsarbeit maschinenschriftlich hergestellt, zu allergrößtem Dank verpflichtet ist!

Jeder Familienforscher weiß, welche Massen an Literatur für seine oft weithin verzweigten Nachforschungen nötig sind, weiß, daß er diese niemals alle selbst erwerben, daß er auf gut ausgestattete Bibliotheken mehr als andere Forscher angewiesen ist. In Hohenzollern werden wir eine solche Bibliothek niemals haben können, um so wichtiger ist es drum, zu wissen, wohin wir uns wenden sollen. Können wir doch durch Vermittlung unserer Bibliotheken (Leihverkehr!) und Mittelschulen, vielleicht auch sonstiger Amtsstellen, unseren Bedarf von den umliegenden Büchereien ohne jede Schwierigkeit decken.

In Zukunft können wir sofort erkennen, was wir von Freiburg entleihen können und darüber hinaus haben wir eine vortreffliche familiengeschichtliche Bibliographie in allgemeiner Hinsicht wie besonders für den südwestdeutschen Kulturkreis. Das Inhaltsverzeichnis weist 35 Abteilungen auf und führt alles übersichtlich klar gegliedert und leicht zu finden vor. Nur Urkundenbücher und Chroniken sind „vorerst“ nicht verzeichnet. Auf die Möglichkeit, sich das Abschreiben durch Herstellen billiger Photokopien (Schwarz-Weiß-Aufnahmen) zu ersparen, ist besonders hingewiesen.

Dr. Senn.

Wentscher, E.: Einführung in die praktische Genealogie. (Görlitz, Starke, 1933, hl, 8°, 159 S., 2,60 M.) Der um die deutsche Familiengeschichtsforschung so hochverdiente Verlag hat mit dem vorliegenden handlichen Buche den Freunden dieser Bestrebungen ein besonderes Geschenk gemacht. W. gibt wirklich alles, was man von einer „Einführung“ in ein Gebiet erwarten kann, in dem Lückenlosigkeit eine Unmöglichkeit ist, weil der Interessent neben dem großen Ueberblick gerade auch immer die lokalsten Quellen vorgeführt haben möchte, was natürlich nicht angeht, übrigens auch nicht in ei-

nem „Handbuch“ über den Gegenstand. Von dieser Selbstverständlichkeit abgesehen, unterrichtet W. über alle Fragen, behandelt die ersten Schritte, die Personenregister, die Archive und ihre familiengeschichtlichen Quellen, Wappen und Siegel, Schrift und Chronologie, Latein und Namenkunde, vergißt auch nirgends auf weiterführende Spezialwerke hinzuweisen und gibt dies alles in einer Form, die das Lesen des Büchleins zu einem wirklichen Vergnügen gestaltet.

Anfänger wie Fortgeschrittene werden in ihm ihren Helfer und zuverlässigen Führer haben. Es sei ihnen als einer der besten empfohlen.

Dr. Senn.

Beiträge zur Geschichte des Geschlechtes Stauf, vom Verfasser **Karl Stauf** gesammelt und im Selbstverlage herausgegeben 1910—16.

Vor mir liegen 3 Mappen mit vielen Stammtafeln und 5 Teile Nachrichten über das Geschlecht der „Stauf“. Die Fülle von selbstloser Arbeit, Hingebung an eine große Idee und reinsten Forscherfreude, die uns aus dieser Arbeit entgegentritt, kann nur der richtig erfassen und würdigen, der selbst auf diesem Gebiete gearbeitet hat. Karl Stauf entstammt einer sächsischen Stauflinie und trieb schon in seinen Jugendjahren Familienkunde. 1908 kam er durch Zufall auf das Gebiet der Stauf-Familien auf der Hohenzollern-Alb. Als wichtigste Orte für die Stammesgeschichte bezeichnet er Dotternhausen, Biß, Winterlingen, Benzingen, Harthausen a. d. Sch., Beringendorf und Beringendorf. Insgesamt gelang es ihm bis 1910, 1600 Namensvettern auszumachen, die sich auf 9 Gruppen verteilen: die 2 sächsischen Linien, die böhmische und die schwäbische Gruppe, die hessisch-nassauischen Linien in Bottenhorn, Zell, Schwabsburg, Kirchheim und Weklar, und die Stauf in der Eifel. Mit besonderem Vergnügen schildert er seine Forschungsfahrt auf die Schwäbische Alb und nennt dabei manchen Stauf, der uns heute noch bekannt ist.

Der Verfasser war als dreijähriges Kind mit seinen Eltern 1887 aus Sachsen nach Steiermark zugezogen und lebte bis 1913 in Steinfeld bei Graz. Dann zog er verheiratet nach Campina in Rumänien, eilte aber, wenn auch schwer krank, bei Kriegsausbruch in seine sächsische Heimat; seine ganze Habe, darunter das mit vielen Mühen zusammengebrachte Familienarchiv, ließ er in der Wahlheimat. Bis 1916 arbeitete er, da felddienstuntauglich, an der Erweiterung seiner Kenntnisse von den Staußen und fand noch manchen Ort mit bisher unbekanntem Zweigen. In seiner Familiengeschichte gibt er nicht nur nüchterne Daten über die Mitglieder des Geschlechtes, sondern auch viele Erinnerungen und Nachrichten, die uns Aufschluß geben über Leben und Art der ganzen weiten Verwandtschaft. Wer heute Familienkunde treibt, findet in seinem Werk mannigfache Anregungen, wie er seine Familienchronik ausbauen kann. Wir alle können ihm, der heute von schweren Schicksalsschlägen erkrankt in seiner sächsischen Stammheimat lebt, nicht genug danken für seine vorbildlichen Arbeiten.

Es möge noch erwähnt sein, daß sich Karl Stauf nach dem Kriege an der Fürsorge für die deutschen Kriegergräber im Gebiete des heutigen Rumänien beteiligte. Als Frucht dieser Tätigkeit gab er als Beauftragter für die deutsche Kriegsgräberfürsorge in Rumänien im Jahre 1933 das Prachtwerk „Kriegsgräber in Rumänien“ heraus. Seine beiden Werke stehen, dank gütiger Schenkung, in der Hohenzollerischen Heimatbücherei allen Freunden der Sache zur Verfügung.

Faßbender.

Anfragen

Wer kann nähere Angaben machen über **E. Eger**, um 1845 Schulprovisor? Eger ist Komponist von „Deutsche vierstimmige Messe“ = opus I und „Deutsche vierstimmige Messe“ = opus II. Beide Kompositionen sind um 1845 als Lithographie erschienen bei „Mesam in Wald“.

Faßbender.